

Zweiunddreissigster Jahresbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **32 (1936)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweihunddreißigster Jahresbericht.

(Abgeschlossen im Wintermonat 1936.)

Die Zeitverhältnisse zehren am Mitgliederbestand vieler Vereine. Wir sind von 407 auf 393 herabgegangen und machen uns auf weitere Schrumpfung gefaßt.

Auch mit den Geldmitteln steht es nicht glänzend. Papiere unseres Vermögensbestandes, die uns seinerzeit durch hochherzige Schenkung zugekommen sind und damals gut standen, sind im Wert stark zurückgegangen, und die Zinsen sind nur schwer oder gar nicht zu bekommen. Es ist auch nicht verwunderlich, daß an freiwilligen Gaben weniger eingeht als in frühern, guten Zeiten.

Unsere Rundschau ist im Frühjahr erschienen; sie enthielt außer den üblichen Jahresberichten eine wertvolle Arbeit von Ch. Tschopp in Aarau über „Hallers Kampf um die deutsche Sprache“. Wir hielten es für angezeigt, diese Arbeit im Kanton Bern zu verbreiten und ließen deshalb die Rundschau an bernische Pfarrer und Mittelschullehrer gehen.

Auch die „Mitteilungen“, unser kleines Vereinsblatt, hat sein Erscheinen fortgesetzt, und wir haben sogar die Auflage um 200 Stück erhöht, weil mit dem Schweizerischen Verband für Redeschulung ein Abkommen über Arbeitsgemeinschaft getroffen worden ist und die Mitglieder des genannten Vereins damit zu Bezüglern des Blattes geworden sind. Auch dieses Jahr spreche ich den Wunsch aus, die Mitglieder möchten sich zahlreicher an der Mitarbeit beteiligen. Wir haben uns gefragt, ob nicht die Bestreitung von Gegnern einen zu breiten Raum einnehme. Doch können wir nichts dafür, die Angriffe nötigten zur Abwehr.

Erfreulich gut hat sich der Absatz des letzten Volksbuches angelassen (Deutschschweizerische Geschlechtsnamen, von Paul Dettli); auch unser Merkblatt für Kaufleute hat wieder viele Abnehmer gefunden.

Einige wenige Male durften wir wieder Sprachhilfe leisten. So hat ein Bankfachmann eine Schrift über die Bekämpfung der Wirtschaftsnote mit uns besprochen, um ihr eine zügigere sprachliche Form geben zu können.

Fruchtbar war unsere Berührung mit Buchdruckerkreisen. Von diesen ging, ungefähr gleichzeitig mit Veröffentlichungen von Arbeiten Prof. Wohlwends im „Kaufmännischen Zentralblatt“, die Anregung aus, das bekannte Wörterbuch von Duden, das allgemein in deutschen Landen in Gebrauch steht, irgendwie durch Aufnahme schweizerischen Sprachgutes zu ergänzen oder zu vervollständigen. Wir haben die Angelegenheit mit Vertretern der Buchdrucker (genauer: der Korrektoren, deren einer, Herr Hermann Bleuler, in unserm Vorstand mitarbeitet) eingehend besprochen und sind zu dem Ergebnis gelangt, die Herausgabe eines schweizerischen Ergänzungswerkes oder eines Anhangs zum Duden würde nicht den gewünschten Erfolg bringen, sondern der richtige Weg wäre, bei dem jetzigen Herausgeber des Duden die Aufnahme vermehrten schweizerischen Sprachgutes anzuregen und dafür unsere Mitarbeit anzubieten. Auf dem Titelblatt nennt „Der große Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“ schon bisher den Schweizerischen Buchdruckerverein als mitbeteiligt. Darum galt es, ehe wir etwas anderes unternahmen, in Erfahrung zu bringen, ob dieser Verein sich mit unserer Absicht einverstanden erklärte. Wir erhielten eine bejahende Antwort und konnten darauf bei Dr. Basler, dem Nachfolger des Geheimen Rates Duden in der Besorgung des Wörterbuches, anfragen, ob er zu der Aufnahme von schweizerischen Wörtern bereit sei, die wir und wohl auch benachbarte süddeutsche Stämme als gutes Deutsch betrachten möchten, die im Duden jedoch nicht zu finden seien. Auch hier erfuhren wir Verständnis und Zusage, und wir sind jetzt daran, einen solchen Vorschlag für die nächste Auflage von Dudens Wörterbuch auszuarbeiten; unser Schriftführer hat sich bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen. Es handelt sich dabei um recht achtbare Wörter, die die Aufnahme wohl verdienen, z. B. allfällig, fehlbar, Widerhandlung, Ortsbann, und weiterhin Ausdrücke wie etwa urchig, Emd, Wirz, Jaß.

Auch dieses Jahr können wir von Vorträgen berichten, die der Schriftführer im Inland und im Ausland gehalten hat. Er sprach über die Fremdwörterfrage vor der „Technischen Konferenz des Verbandes für Redeschulung“, über Zeitungsdeutsch in verschiedenen Ortsgruppen (Zürich, Zürichsee, Zofingen, Aarau, Luzern, Bodensee) des Bildungsverbandes schweizerischer Buchdrucker, und dann im Deutschen Reich vor Gruppen des Deutschen Sprachvereins (Berlin, Hamburg, Braunschweig, Halle, Leipzig) über deutsche Sprache und deutsches

Geistesleben in der Schweiz. Diese Auslandsreden von Prof. Steiger dürfen wir übrigens als vaterländisch schweizerische Tätigkeit bezeichnen und zu der heute so viel genannten geistigen Landesverteidigung rechnen; solche Verteidigung darf ja nicht einfach darin bestehen, daß wir unter uns (oder auch einmal über die Grenze hinüber) auftrumpfen und schimpfen über das, was uns bei den Nachbarn mißfällt, sondern sie muß versuchen, überall im Ausland das rechte Verständnis für Eigenart, Forderung und Leistung der Schweiz zu schaffen. Ich zweifle daran, daß es in der Schweiz jemand gibt, der sich mehr als Prof. Steiger für diese vaterländische Aufgabe ins Zeug gelegt hat. Seine Tätigkeit entspricht in hohem Maße der „schweizerischen Kulturpropaganda im Ausland“, die die Neue Helvetische Gesellschaft diesen Herbst in einer Eingabe beim Bundesrat angeregt hat.

Es hat dieses Jahr nicht an Angriffen auf uns gefehlt. Davon wissen Sie alle schon etwas durch die „Mitteilungen“. Ein Herr J. Brofi hat uns in seinem Büchlein über den Irredentismus im Tessin angeklagt, daß wir vom Sprachverein mit unserer deutschen und italienerfeindlichen Wühlarbeit an den üblen Vorgängen im Tessin mit-schuldig seien. Leider ist seine unhaltbare Behauptung von der „N. Z. Z.“ aufgenommen worden. Als wir uns wehren wollten und von Herrn Brofi Beweise verlangten, zeigte es sich, daß er kein gutgläubiger Gegner ist. Wir mußten ihm Fälschung und ehrabschneiderisches Verhalten vorwerfen. Wir sind nicht die einzigen, die das getan haben (siehe „Zürcher Post“ vom 1. 11. 1935). Herr Brofi wirft mit unwahren Behauptungen um sich und wird grob, wenn man Beweise verlangt; mit dem guten Ruf seiner Mitmenschen geht er sehr leichtfertig um. Leider hat auch die Schriftleitung der „N. Z. Z.“, der wir alle unsere einschlägigen Veröffentlichungen zur Verfügung stellen, innert Jahresfrist noch keine Zeit gefunden, sie zu prüfen.

Ein Gegner anderer Art ist Pfarrer Dr. Emil Baer. Bei seinem Ruf nach einer alemannischen Schriftsprache mußte er auch mit dem Sprachverein abrechnen — genauer: mit denen, die unsere Forderungen vor der Öffentlichkeit verfechten. Wir wünschen Pflege der Mundart auf dem ihr zukommenden Gebiet; das ist ihm nicht genug. Wir sehen im Hochdeutschen eine der beiden Gestalten unserer Muttersprache; diesen Namen gönnt Baer nur der Mundart. Wir halten unsere Teilnahme am deutschen Geistesleben für etwas von der Geschichte Bollzogenes und Gegebenes; er will uns davon losmachen. Wir freuen uns der Pflege der örtlichen Eigenarten des Deutschschweizer-

tums; ihm liegt an der Verschmelzung der Mundarten zu einem Gemeinalemannisch. Wir möchten schweizerischem Sprachgut Eingang ins Gesamtsprachleben des Deutschen verschaffen; er schlägt vor: Pflege des Deutschen als einer Fremdsprache, so unschweizerisch und bühnen-gemäß wie möglich. Wir sind für ihn mehr als Gegner, wir sind seine Nebenbuhler, weil auch wir begeistert für bodenständiges Deutschschweizertum eintreten, aber mit einem ganz andern Ziel, dem der vervollkommenen deutschen Doppelsprachigkeit, weil diese uns von den Vätern geschenkt worden ist. Deshalb hat Baer uns kräftig angegriffen. Außer der schriftlichen Auseinandersetzung gab es auch eine mündliche in öffentlicher Versammlung; sie ließ an Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig, war uns aber eine willkommene Gelegenheit, unsere Volksbücher über „Hochdeutsch als unsere Muttersprache“ und „Was können wir für unser Schweizerdeutsch tun?“ in Kreisen zu verbreiten, die sich um sprachliche Fragen kümmern. So viel an uns liegt, soll es hier allezeit bei einem Kampfe der Geister bleiben, ist es doch ein edles und feines Gut, um das wir ringen, glänzendes, kraftvolles Erbe einer Vergangenheit, deren wir uns würdig zu erzeigen haben auch in der Art, wie wir sie vertreten.

Der Vorsitz.

* * *

Die Jahresversammlung fand Sonntag, den 22. Wintermonat 1936 in St. Gallen statt, in Verbindung mit der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestandes der dortigen Gesellschaft für deutsche Sprache. Die Feier, zu der unser Vorstand geladen war, begann am Samstag Abend mit einem einfachen Nachtessen, bei dem die berühmte St. Galler Bratwurst nicht fehlte, und verlief bei zahlreicher Teilnahme der geistig tätigen Kreise St. Gallens und allerhand musikalischer und dichterischer Unterhaltung aufs beste. Der jetzige Vorsitz der Gesellschaft, Prof. Dr. Hilty (unser Mitglied), erzählte in seinem Rückblick, wie sie seinerzeit von Prof. Dettli und einigen andern Mitgliedern des Deutschschweizerischen Sprachvereins als dessen Zweigverein gegründet worden sei, sich dann nach einigen Jahren in Minne von ihm getrennt, aber in Ernst und Eifer die deutsche Muttersprache weiter gepflegt habe. Unser Vorsitz Pfarrer Blocher beglückwünschte unsern Tochterverein zu seiner reichen Tätigkeit und wünschte ihm ein ebenso reiches weiteres Vierteljahrhundert.

Sonntag vormittags 10 Uhr begann im Sitzungszimmer der

Handelshochschule die Geschäftsfigung unseres Vereins. Die Berichte des Vorsitzers über unsere Tätigkeit und über die Lage der deutschen Sprache im Inland und im Ausland wurden genehmigt, ebenso die Jahresrechnung. Der Vorstand erhielt den Auftrag, beim Deutschen Sprachverein eine Herabsetzung des Bezugspreises der „Muttersprache“ nachzusuchen, damit die Abwertung des Schweizerfrankens keinen Aufschlag bewirke. Auf dem Arbeitsplan stehen als besondere Aufgaben die Vorbereitung eines neuen Volksbuches über deutschschweizerische Ortsnamen und die Erstellung eines Verzeichnisses von schweizerischen Mundartwörtern, deren Aufnahme in den „Großen Duden“ zu wünschen wäre.

Um ein Viertel vor 11 Uhr wurde die Geschäftsfigung unterbrochen durch den öffentlichen Vortrag von Prof. Dr. Otto von Grenerz über „unsere sprachlichen Pflichten“ in der Aula der Handelshochschule. Die über 300 Zuhörer spendeten reichen Beifall. Einleitend hatte unser Vorsitzter die stattliche Versammlung herzlich begrüßt, ebenso Prof. Dr. Hilty als Vorsitzter der St. Galler Gesellschaft unsern Verein und besonders unsern Redner. Das gemeinsame Mittagessen war stärker besucht als andere Jahre und durch ernste und heitere Ansprachen belebt. Die ganze Tagung hinterließ bei allen Teilnehmern einen vorzüglichen Eindruck und die beste Stimmung.

Der Schriftführer.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

Bericht über das Vereinsjahr 1935/36.

Es wurden wie gewohnt fünf Monatsversammlungen abgehalten. An der gut besuchten Hauptversammlung im „Daheim“ vom 8. Wintermonat wurden die Jahresrechnung genehmigt, der Vorstand neu gewählt und der Arbeitsplan für den Winter vorgelegt. Dann sprach der Obmann Prof. v. Grenerz über „Deutsche Bildersprache“. Von der allgemeinen Betrachtung ausgehend, daß die bildliche Sprachschöpfung nicht ein Vorrecht der Dichter, sondern, wie die Poesie überhaupt, eine Völkergabe sei (wie Herder uns gelehrt hat), wies er zunächst an einem aus der heutigen Zeitungssprache geschöpften Beispiel nach, wie selbst unsere Alltagsprache, scheinbar ganz Prosa, mit ursprünglich dichterischen Bildern durchsetzt ist. Nur die Gewöhnung durch häufigen Gebrauch, namentlich bei flüchtigem Lesen, läßt uns über solche verblaßte Bilder, in denen oft eine kräftige Naturanschau-